

MT-Thema: Franz Boas und die Rassenideologen

In der zweiten Hälfte seines wissenschaftlichen Lebens hat sich Franz Boas verstärkt mit den Herausforderung von Eugenikern und

Rassenkundlern auseinandergesetzt. Deren Ideologien widersprachen vollkommen seinen eigenen Erkenntnissen und Einsichten. Doch

auch nach dem Zweiten Weltkrieg verhinderten die Rassenideologen lange Zeit eine Würdigung seines Werkes in Deutschland.

Vor gefährlichen Irrwegen der Rassenkunde gewarnt

Gegnerische Wissenschaftler verschweigen Boas' Leistungen

Von Jürgen Langenkämper

Minden (mt). Die ausbleibende Renaissance Boas' in seinem Geburtsland nach dem Zweiten Weltkrieg ist nicht nur auf seinen Tod in der Mitte des Krieges zurückzuführen. Führende Wissenschaftler der NS-Zeit hätten bei einer Würdigung seines Werkes der Öffentlichkeit ihre eigene Rolle eingestehen müssen.

Schon früh hatte Franz Boas die Abwege erkannt, auf die sich Anthropologen begaben. Besonders in den USA fanden um 1900 Eugeniker mit ihren Parolen von Trennung der Rassen Widerhall.

Trotz einer Beibehaltung eines breiten Forschungsansatzes verlagerte Boas gegen Ende des ersten Jahrzehnts den Schwerpunkt seiner Studien von der Ethnografie hin zu den Fragen von „Kultur und Rasse“. So lautete die zweifache deutsche Übersetzung eines seiner Standardwerke: „The Mind of Primitive Man“.

Mendelsche Gesetze nicht anwendbar

In dem 1911 erstmals erschienen und seither vielfach und bis in unsere Tage neu aufgelegten Werk widerlegte Boas die Dogmen der Rassenethnologen und wies gestützt auf andere seiner Untersuchungen die Irrtümer von Eugenikern wie Francis Galton (1822-1911) nach. Er stellte dabei auch die vollständige Anwendbarkeit der Mendelschen Ge-

setze auf den Menschen infrage, die Eugen Fischer als einer seiner Gegner auf deutscher Seite in der theoretischen Auseinandersetzung propagiert hatte (siehe Fakten). Dass Boas und nicht Fischer mit seiner Annahme Recht hatte, ist auch in der jüngeren Forschung erneut bekräftigt worden.

Auch in Deutschland waren längst nicht alle Anthropologen vom Primat der Rasse überzeugt. Einer der vehementesten Kritiker war der in Österreich geborene Völkerkundler

MT-SERIE

Franz Boas

9. Menschen in Maßen
10. Eskimo aus dem Eis
11. Forscher mit Familie
12. Brief an Hindenburg
13. Kultur und Rasse
14. Ethnologie und Kunst

ler Felix von Luschan (1854-1924), mit dem Boas in wissenschaftlichem Austausch stand.

1931 warnte Boas in seiner Vorlesung zum 50-jährigen Jubiläum seiner Promotion an der Universität Kiel vor den Folgen einer Fixierung auf den Rassegedanken. Daraus werde Deutschland nichts Gutes erwachsen, erkannte er zwei Jahre vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten die fatale Wirkung des rassistischen Gedankenguts, das Wissenschaftler wie Eugen Fischer und der sogenannte „Rasse-

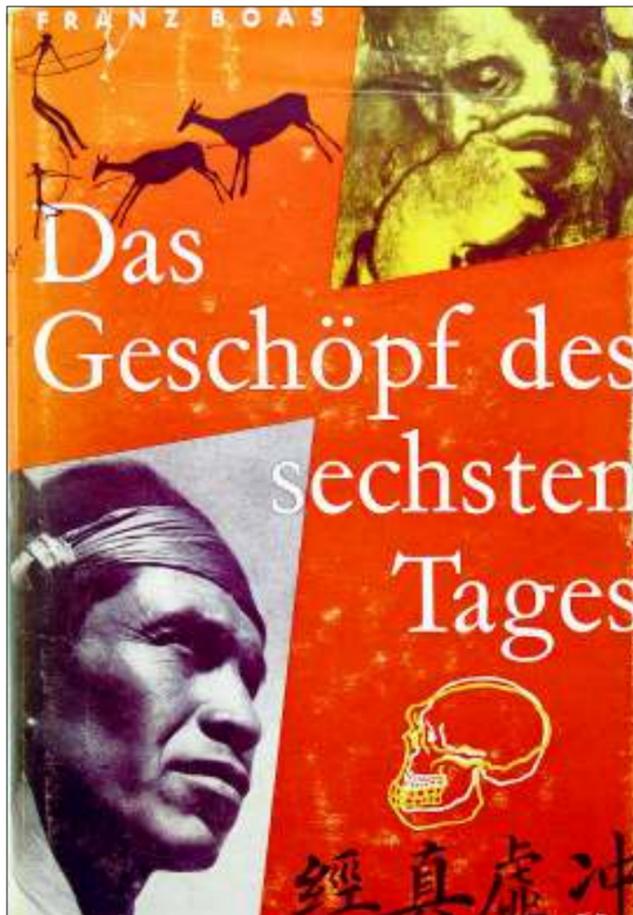
papst“ Hans F. K. Günther zumindest an Teilen deutscher Universitäten hoffähig gemacht hatten.

Andere Ethnologen ließen sich trotz latenter oder manifester rassistischer Einstellungen nicht vollständig von den Nazis vereinnahmen oder umgarnen. Leo Frobenius (1873-1938) etwa begrüßte zwar deren „Machtergreifung“ als deutsch-nationaler Gegner der parlamentarischen Demokratie, aber er blieb einer der wenigen, die sich aktiv gegen den Antisemitismus aussprachen. Auch er erklärte, dass Kultur nicht von der Zugehörigkeit zu einer Rasse abhängig sei. Als Jude war Boas schon vor 1933 antisemitischen Angriffen in NS-Blättern wie dem „Stürmer“ ausgesetzt.

In Generalplan Ost der Nazis verstrickt

Ab 1933 gewannen die Rassenethnologen hochschulpolitisch die Oberhand. Franz Boas, ein beliebter Wissenschaftler – die Juden waren oder jüdische Vorfahren hatten, aber auch Sozialdemokraten und Marxisten – wurden aus ihren Ämtern an Universitäten und Museen gejagt – mit Billigung ihrer wissenschaftlichen Kontrahenten. Deren Zöglinge oder Günstlinge der Nationalsozialisten besetzten die freiwerdenden Posten. Die Rassenforschung wurde zur neuen Leitwissenschaft im nationalsozialistischen Staat.

Die dabei ideologisch herangezogene Wissenschaftlergeneration stellte das Personal für den Generalplan Ost, mit



Standardwerk: Boas' „The Mind of Primitive Man“ erschien 1955, 13 Jahre nach seinem Tod, als eine der ganz wenigen Ausnahmen von der Regel auch in deutscher Übersetzung.

dem die Nazis in den ersten Kriegsjahren die Vertreibung und auch Vernichtung ganzer Bevölkerungsgruppen in den besetzten Gebieten Osteuropas sowie die Neuordnung des Raumes plante und vornahm. Auch das geistige Instrumentarium für die Suche nach sogenannten Volksdeutschen und deren Umsiedlung stammte aus dem Werkzeugkasten der Rassenkundler.

Nachdem an deutschen Hochschulen Widerspruch gegen die einseitige Ausrichtung der Wissenschaften nicht mehr möglich war, kam es zu Auseinandersetzungen auf internationalen Tagungen, so im Som-

mer 1937, als Boas ein letztes Mal nach Europa kam, um an einem von seinem Freund Paul Rivet (1876-1958) organisierten Kongress in Paris teilzunehmen.

1955 wurde einzig Boas' Standardwerk „The Mind of Primitive Man“ nach der überarbeiteten Neuauflage unter dem fast schamhaft veränderten Titel „Das Geschöpf des sechsten Tages“ erneut ins Deutsche übersetzt. Die Fachwissenschaft übersah sein Werk aber geflissentlich, um nicht an ihren eigenen Gegensatz im Kontrast zu denen von Boas vertretenen Positionen erinnern zu müssen.

FAKTEN

Rasse und Kultur

■ 1932 erschien die Rede, die Franz Boas zur Verleihung seines 50-jährigen Doktorjubiläums am 30. Juli 1931 in der Aula der Christian-Albrechts-Universität in Kiel gehalten hatte, in gedruckter Form. Daraus ein Auszug:

■ „Für jedes Gemeinwesen lauert eine Gefahr in der Bildung scharf geschlossener Gemeinschaften, weil diese unweigerlich heftige Antagonismen hervorrufen. Die Identifikation von Rasse und Kultur beruht auf zwei grundlegenden Denkfehlern.“

■ „Das Verhalten eines Volkes wird nicht wesentlich durch seine biologische Abstammung bestimmt, sondern durch seine kulturelle Tradition. Die Erkenntnis dieser Grundsätze wird der Welt und besonders Deutschland viele Schwierigkeiten ersparen.“

Der führende Kopf der deutschen Völkerkunde, Wilhelm Emil Mühlmann (1904-1988), dessen eigene, stets bestrittene Nähe zu rassistischen Positionen schon Mitte der 20er-Jahre nachweisbar ist, würdigte Boas in seinen Gesamtdarstellungen der Anthropologie nur mit wenigen Zeilen. Damit setzte er das Totschweigen Boas' und seiner Arbeit im Nachkriegsdeutschland fort. Erst in den 70er- und 80er-Jahren erkannte eine neue Ethnologengeneration die Leistungen des gebürtigen Mindeners an.

Alle Artikel der Serie unter www.mt-online.de/boas

FAKTEN

Ideologen: Eugen Fischer, „Rassengünther“ & Co.

■ Eugen Fischer (1874-1967) war Mediziner, Anthropologe und Rassenhygieniker. 1908 unternahm er eine Forschungsreise nach Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia, und untersuchte „Rassenkreuzungen“, die Abkömmlinge von weißen Buren holländischer Abstammung und indigenen Schwarzen. Diesen sogenannten „Rehobother Bastarden“ sprach er eine höhere Intelligenz als der „reinrassigen“ schwarzen Bevölkerung. Als Beweis für ihre Tauglichkeit für untergeordnete dienende Tätigkeiten wertete er ihren Einsatz aufseiten der deutschen Kolonialmacht bei der Niederschlagung des Herrero-Aufstandes.

■ Von 1900 bis 1912 Privatdozent für Anatomie in Freiburg im Breisgau lehrte Fischer ab 1912 als außerordentlicher Professor in Würzburg. 1918 ging er als ordentlicher Professor nach Freiburg zurück.



Führender Rassenhygieniker und geistiger Wegbereiter des Nationalsozialismus: Eugen Fischer (1874-1967).

■ 1926 gehörte Eugen Fischer zu den Gründern des Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI) für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin. Von 1927 bis 1942 war er dessen erster Direktor und zugleich Professor für Anatomie an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin. 1933 und 1934 war er Rektor der Universität.

■ Eugen Fischer befürwortete die Rassengesetze der Nationalsozialisten und nahm für die von ihm mitvertretene „eugenische Bewegung“ in Anspruch, schon vor der Nazi-Partei aufgetreten zu sein. Er gehörte zu den geistigen Wegbereitern des Nationalsozialismus und des Holocausts. Sein Nachfolger am KWI, Otmar von Verschuer, war Förderer und zeitweilig Chef des KZ-Arzt Josef Mengele.

■ Mit Erwin Baur und Fritz Lenz veröffentlichte Fischer seit 1921 den „Grundriss der menschlichen Erblehre und Rassenhygiene“, von dem es zahlreiche Neuauflagen gab. Bis in die 60er galt der „Baur-Fischer-Lenz“ als Standardwerk der Anthropologie und war verbindlich für die Lehre an den deutschen Universitäten.

■ Nach dem Zweiten Weltkrieg fand Fischer weiterhin die Unterstützung und Anerkennung von Anthropologen und Medizinern, die von einer Verstrickung in

den Nationalsozialismus nichts wissen wollten. Er selbst gab die Parole für das Verschweigen, Vergessen und Vertuschen aus: „Über Politik reden wir hier nicht, das haben wir hinter uns.“

■ Noch sehr viel stärker mit dem Nationalsozialismus verbunden war der Eugeniker Hans F. K. Günther (1891-1968), der sich während der Herrschaft des Nationalsozialismus als „Rasseforscher“ bezeichnete und allgemein als sogenannter „Rassengünther“ oder „Rassepapst“ bekannt geworden ist.

■ Anfang der 20er-Jahre verfasste der promovierte Philologe als Auftragsarbeit eines Verlages sein Hauptwerk „Rassenkunde des deutschen Volkes“. Erst danach studierte er Anthropologie an verschiedenen Universitäten. Zwischen den Weltkriegen war er einer der meistgelesenen und umstrittensten Autoren. Seine Schriften wurden in kleiner Auflage bis in die 60er-Jahre herausgegeben.

■ Aus finanziellen Gründen musste Günther 1929 aus Skandinavien zurückkehren, wo er Kontakt zu dem faschistischen norwegischen Politiker Vidkun Quisling hatte, der später während der Besatzungszeit mit den Deutschen kollaborierte. 1930 richtete Wilhelm Frick, erster NS-Minister in einem deutschen Land, für ihn gegen den Protest von Ordinarien aus ganz Deutschland einen Lehrstuhl für Sozialanthropologie an der Universität Jena ein, obwohl der Günstling außer seiner fachfremden Promotion dafür keinerlei Voraussetzungen erfüllte. An der Antrittsvorlesung Günthers in Jena nahmen Hitler und Göring als Zuhörer teil.

■ 1932 trat Günther in die NSDAP ein. 1935 wurde er ordentlicher Professor für Rassenkunde, Völkerkunde und Ländliche Soziologie in Berlin. Von 1940 bis 1945 war er Professor und Institutsdirektor in Freiburg.

■ Die Nazis zeichnen Gün-

ther mehrfach aus: 1935 erhielt er als Erster den Preis der NSDAP für Wissenschaften, 1937 die Rudolf-Virchow-Plakette, und 1941 überreichte Hitler ihm die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft.

■ Nach dem Krieg drei Jahre lang interniert, wurde Günther in seinem Entnazifizierungsverfahren trotz seiner offenkundigen Nähe zum NS-Regime nur als „Mitläufer“ eingestuft. In seinem 1951 erschienen Buch „Gattenwahl“ vorgetragene Auffassungen stießen aber auch in der bundesdeutschen Gesellschaft der 50er-Jahre noch auf Zustimmung. Der Autor verharmloste darin von den Nazis betriebene Zwangssterilisationen und pries NS-Ehegesundheitszeugnisse an. Zugleich warnte er vor der Heirat mit „Zuckerkranken und Frauenrechtlerinnen“.

■ Günther entwickelte eine „Wertigkeitsskala“, in der die sogenannte „nordische Rasse“ an oberster Stelle ansiedelte.